

Irrige Lehren um den Panzerwagen

Autor(en): **Studer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **117 (1951)**

Heft 3

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-23096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Unsere Flugwaffe wird dazu beitragen, die gegnerische Überlegenheit, namentlich an Panzern, wirksam herabzumindern. Ihr verhältnismäßig bescheidener Umfang ruft einer kräftigen Fliegerabwehr, und die zahlreichen Geländehindernisse machen einen besonders sorgfältigen Ausbau unserer Baudruppen und ihres Materials notwendig.

10. Aus diesen Gründen beantragen wir Ihnen, entgegen der von Herrn Nationalrat Jaquet vertretenen Auffassung, der Beschaffung von Panzern zuzustimmen und dem Rüstungsprogramm des Bundesrates Ihre Unterstützung zu leihen und es *als Ganzes* zu genehmigen. Angesichts der offenkundigen Schwierigkeiten, welche der Materialbeschaffung, insbesondere derjenigen von Panzern im Wege stehen, halten wir es für richtig, den unseres Erachtens richtig berechneten Kredit auch für diesen Teil des Rüstungsprogrammes zu bewilligen, damit der Bundesrat in die Lage versetzt wird, sich bietende Gelegenheiten zur Anschaffung tauglicher Kampfwagen auszunützen, und damit den äußeren Schwierigkeiten nicht noch innere hinzugefügt werden. Aus demselben Grunde begrüßen wir es, daß die Kommissionen beider Räte zum Schluß gelangt sind, die zur Deckung des Finanzbedarfes notwendigen Steuervorlagen gesondert zu behandeln.

Mit dieser Eingabe wollten wir schließlich zum Ausdruck bringen, daß das in der Schweiz. Offiziersgesellschaft vereinigte Offizierskorps die Einführung von Panzerwagen zur Unterstützung der Infanterie und Leichten Truppen als eine für die Zukunft unserer Armee entscheidende Frage betrachtet.

Genehmigen Sie, hochgeachtete Herren Ständeräte und Nationalräte, den Ausdruck unserer ausgezeichneten Hochachtung.

Genf, den 17. März 1951

Schweizerische Offiziersgesellschaft

Der Zentralpräsident:

sig. Colonel de Haller

Der Zentralsekretär:

sig. Cap. Nicod

Irrige Lehren um den Panzerwagen

Von Hptm. i. Gst. E. Studer

Dies ist die Überschrift eines Kapitels in der Broschüre von Herrn Oberst Jaquet, die unter dem Titel «Panzerangriff und Panzerabwehr» kurz vor den Beratungen der eidgenössischen Räte über das Rüstungsprogramm im Buchhandel erschienen ist. Herr Oberst Jaquet legt eine Reihe von Grundsätzen über die Panzerverwendung und deren Bekämpfung dar und gibt

einen interessanten Überblick über die Geschichte der Panzer. Leider räumt er nicht nur mit einigen Irrlehren in frischer Weise auf, sondern fügt seinerseits noch einige neue bei.

Wenn ich auf die Gedankengänge von Herrn Oberst Jaquet eintrete, darf ich vorausschicken, daß ich persönlich als Instruktionsoffizier der Leichten Truppen das denkbar geringste Interesse an einer Einführung von Panzern hätte, da ich aus eigener Erfahrung weiß, welche Schwierigkeiten vieler Art Panzerfahrzeuge bei uns mit sich bringen. Gerade die sogenannten Fachleute hätten allen Grund, auf den Panzer zu verzichten, wenn er sich unter den heutigen Umständen nicht auch für unsere Armee als unentbehrlich erweisen würde. In diesem Zusammenhang muß man aber mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die Ausbildung von Panzerverbänden in der normalen Ausbildungszeit bestimmt möglich sein wird.

Der Einfachheit halber folge ich der Einteilung der Schrift von Herrn Oberst Jaquet, möchte aber nur auf jene Ansichten zu sprechen kommen, die im Interesse einer objektiven Betrachtung widerlegt sein müssen.

Der Einfluß des Geländes auf die Verwendung des Panzerwagens

Oberst Jaquet:

«Die Kriegserfahrungen haben erwiesen, daß Minenfelder eine außerordentliche Erschwerung für jeden Einsatz von Panzern bilden; geschlossene Kampfwagenverbände und Begleitpanzer der Infanterie scheuen gleichermaßen den Vorstoß durch Gebiete, die von Minen durchsetzt sind. Richtig angelegte Minenfelder sind durch Fernbeschießung oder durch Bombardierungen aus der Luft nicht zu beseitigen. Die von neuzeitlich ausgerüsteten Armeen verwendeten Geräte zur Entdeckung von Minensperren nützen wenig, wenn der Verteidiger die feindlichen Pioniere nicht an sein Vorfeld herankommen läßt.»

Antwort

a. Minenfelder können aus der Luft und durch die Artillerie nicht vollständig, aber bei entsprechendem Aufwand zum größten Teil zerstört werden. Bei einem sorgfältig vorbereiteten gegnerischen Angriff an entscheidender Stelle ist auch mit dem Einsatz von Minenräumpanzern unter außerordentlich starker Feuerunterstützung zu rechnen.

b. Gerade die von Herrn Oberst Jaquet sehr oft zitierte Schlacht von El Alamein ist ein Beispiel dafür, daß auch Verteidigungsstellungen aufgebrochen werden können, die mit Zehntausenden von Minen gesichert sind.

c. Gegnerisches Feuer kann die Verteidiger von Minensperren wenigstens zeitweise ausschalten, so daß Gassen in das Minenfeld geschlagen werden und der Einbruch erfolgen kann.

Oberst Jaquet:

«Der Abwehrkampf gegen die Panzerwaffe wird immer dort erfolgreich sein, wo das Gelände keine Ausweichmöglichkeiten läßt.»

Antwort

In einer solchen Situation wird die Verteidigungsstellung in einem frontalen Angriff geöffnet werden, um den Panzern den Weg für ihre späteren Aktionen zu bahnen. Beispiele: El Alamein, Siegfriedlinie.

Die Bekämpfung des Panzerwagens durch Zerstörungswaffen

Oberst Jaquet:

«Eine weitere Steigerung der Dicke der Panzerplatten scheitert am Nachteil des großen Gewichtes, durch welches das Fahrzeug zu unbeweglich würde. Es ist auch nicht damit zu rechnen, daß die Technik in absehbarer Zeit in der Lage wäre, eine für Kampfwagen brauchbare Panzerung zu schaffen, welche von den gegenwärtig im Gebrauch stehenden Geschossen eines Kalibers von 7,5 bis 10 cm nicht durchschlagen werden können.»

Antwort

a. Auch schwere Panzer von 50 Tonnen sind heute so beweglich, wie man das vor wenigen Jahren nicht für möglich gehalten hätte. Die Beweglichkeit hängt von dem Verhältnis Gewicht/Motorleistung ab, das bei modernen Typen mit 1000 PS-Motoren etwa 20 PS pro Tonne erreicht, und vom spezifischen Bodendruck, der etwa von 0,6 kg/cm² bis zu 0,9 kg/cm² variiert.

b. Die von Herrn Oberst Jaquet nicht für wahrscheinlich gehaltenen Panzerplatten existieren heute schon. Es genügt, die Durchschlagsleistungen herkömmlicher großer Kanonen mit Panzergranaten gegen den hervorragenden russischen Panzer «Stalin III» zu errechnen, um sich von der Unempfindlichkeit dicker Panzerungen mit einem entsprechenden Neigungswinkel zu überzeugen. Die Resultate dieser Berechnungen sind in keiner Weise geeignet, Optimismus zu erwecken!

Oberst Jaquet:

«Wenn an Stelle des gezogenen Geschützes die auf einer Selbstfahrlafette fortbewegte Kanone zur Panzerabwehr eingesetzt wird, so ändern sich die Aussichten eines erfolgreichen Vernichtungskampfes von Grund auf.

Das selbstfahrende Geschütz kann dank seiner großen Beweglichkeit im Gelände rasch verschoben werden. Dadurch wird insbesondere der beweg-

liche Einsatz schwerer panzerbrechender Waffen erleichtert, wenn sich im Verteidigungsraum der Infanterie oder *hinter* demselben ein Durchbruch feindlicher Kampfwagen abzeichnet.»

Antwort

Genau das sind einige der Gründe, warum die Einführung einer selbstfahrenden Panzerabwehrkanone für bestimmte taktische Situationen notwendig ist.

Oberst Jaquet:

«Selbstfahrende Lafetten, die eine Kanone tragen, sind gewöhnlich mit einem leichten Panzerschild versehen, welche die Besatzung gegen Splitterwirkung von vorne einigermaßen schützt.»

Antwort

Weil der leichte Panzerschild die Besatzung nur «einigermaßen von vorne schützt», sind alle für den Panzerabwehrkampf gebauten Kanonen auf Selbstfahrlafette später ringsum und vorne besonders stark gepanzert worden. Die Behauptung von Herrn Oberst Jaquet beruht auf dem Stand von 1941 und 1942. Damals existierten auf deutscher wie auf englischer Seite selbstfahrende Panzerabwehrkanonen mit einem leichten Schutzschild als Übergangslösung, um die ungenügende Produktion an Kampfwagen oder Panzerjägern auszugleichen.

Beispiele:

- Die deutsche 4,7 cm Pak. auf Chassis I und die deutsche 7,5 cm Pak. behelfsmäßig auf deutschen, tschechischen und französischen Beutepanzern.
- In England wurde das 17-Pfünder Geschütz 1943 auf das Chassis der Valentine-Panzer montiert und als Selbstfahrpak verwendet. Bei diesen erwähnten Typen waren die Geschütze vorne und seitlich, meist auch hinten geschützt und nur oben offen.
- In den USA. wurden überhaupt nie solche Geschütze gebaut. Die amerikanischen «Tankdestroyer» waren Kampfwagen mit einem oben offenen Turm; sie wurden später zugunsten der Kampfwagen überhaupt aufgegeben.

Gegen Ende des Krieges waren in sämtlichen Armeen alle modernen, für den Panzerkampf bestimmten Selbstfahr-Kanonen ringsum stark gepanzert.

Beispiele:

- Der deutsche Panther mit frontal 80–100 mm und einem Neigungswinkel der Bugpanzerung von zirka 55 Grad von der Senkrechten;
- der USA.-Sherman mit 60 mm an der Wanne und zirka 100 mm am Turm;
- der englische Comet mit zirka 100 mm am Turm;

– der russische SU 85 mit 65 mm an der Wanne und einem sehr großen Neigungswinkel usw.

Oberst Jaquet:

«Der Wegfall der für den Kampfwagen unerläßlichen schweren Panzerung und die damit verbundene Gewichtsparsnis wird der selbstrollenden Kanone im Gegenteil eine größere Beweglichkeit verschaffen. Die Mannschaft eines lafettierten Geschützes besitzt einen guten Überblick im Gelände; dies ist der Besatzung eines Kampfwagens versagt. Im offenen Gelände ist die *selbstrollende Kanone dem Panzerkampfwagen im Feuerduell unterlegen*, wenn es ihr nicht gelingt, zuerst zum Schuß zu kommen.»

Antwort

a. Die Beweglichkeit hängt in erster Linie von der Stärke des Motors und dem Bodendruck ab. Es nützt nichts, wenn man zirka 10–20 Kilometer rascher fahren kann (denn das sind die wirklichen Verhältnisse!), dafür aber mit dem nächsten Karabiner vom ungeschützten Gestell heruntergeholt wird.

b. Auch der größere Überblick im Gelände nützt nicht viel, wenn man wegen des feindlichen Feuers überhaupt nicht in das Gelände schauen kann!

c. Die Beweglichkeit der Kanone ist im weitem abhängig vom Vorhandensein eines Geschützturms. Ein Geschütz, lediglich auf dem Chassis montiert, ergibt keine große Feuerbeweglichkeit.

Oberst Jaquet:

«Im Rahmen der Panzerverbände der großen mechanisierten Armeen hat die selbstfahrende Kanone neben dem Kampfwagen ihre selbständige Stellung.»

Antwort

Die selbstfahrende Kanone ist sowohl in der russischen, amerikanischen, englischen und französischen Armee *nicht* die von Herrn Oberst Jaquet geforderte Panzerabwehrkanone, sondern die einfach auf Raupen gesetzte Divisionsartillerie und kämpft wie jede andere Artillerie auch aus x Kilometern Distanz heraus.

Oberst Jaquet:

«Wenn auch gewisse Nachteile bei der Bedienung in Kauf genommen werden müssen, so hat das Abweichen von der klassischen Konstruktion durch die Schaffung rückstoßfreier Geschütze in jüngster Zeit außerordentlich wirksame Panzerabwehrwaffen gebracht.»

Antwort

Die rückstoßfreien Waffen haben Vorteile hinsichtlich des Gewichtes. Nachteilig wirkt sich die geringe Anfangsgeschwindigkeit, die große Streuung und der Auspuffstrahl nach hinten aus, der die Geschützstellung

verrät. Das 10,5-cm-Geschütz der Amerikaner ist nicht neu. Es wurde schon vor drei Jahren vorgeführt. Neu ist heute nur die Photo, die auch bei uns mit gewissen sensationellen Anmerkungen der Öffentlichkeit gezeigt wurde! Trotz der Entwicklung der rückstoßfreien und raketentriebenen Waffen werden *heute* jedem USA.Inf.Rgt. 20 schwere Panzer zugeteilt, so daß die amerikanische Inf.Div. (*nicht* Pz.Div.) mit dem Pz.Bat. zusammen über rund 130 schwere Panzer von zirka 47 Tonnen und einem Geschütz von 90 mm verfügt!

Oberst Jaquet:

«Eine besondere Bedeutung hat der Abschluß von raketentriebenen Geschossen in Verbindung mit der Bekämpfung des Panzerwagens aus der Luft erhalten. – Ein Kampfflieger, der auf 30 oder mehr Kilometer vor der eigenen Front feindliche Panzer erkennt, ist in der Lage, sofort zum Angriff anzusetzen, wieder zu verschwinden und so oft zurückzukehren, bis der Munitionsvorrat verschossen ist.»

Antwort

a. Das Flugzeug ist ohne Zweifel eine außerordentlich wirksame Waffe gegen Panzer. Nur kann es mit unseren schwachen Beständen nicht jederzeit überall sein. Zuerst muß man über das Zielgebiet gelangen können. Nachher wird es von der gegnerischen Abwehr abhängen, ob man wunschgemäß xmal verschwinden und «so oft zurückkehren» kann!

b. Jede Flugwaffe ist heute noch an gewisse atmosphärische Voraussetzungen gebunden, die für die Panzer von keiner Bedeutung sind. Panzer muß man aber bei jedem Wetter und bei schlechter Sicht bekämpfen können!

Oberst Jaquet:

«Der Panzerwagen, der seiner Besatzung ohnehin wenig Blickfeld gestattet, kann das herannahende Flugzeug nur schwerlich erkennen und vermag sich kaum zu wehren.»

Antwort

Der Panzerwagen ist immerhin gegenüber der von Herrn Oberst Jaquet verlangten ungepanzerten Selbstfahrkanone nicht in der gleichen hoffnungslosen Lage, daß er durch jeden Splitter und durch jeden Einschlag in der Umgebung des Fahrzeuges gefährdet ist. (Die Vorstellung über das Gesichtsfeld aus Panzern ändert sich, wenn man je in solchen Fahrzeugen gefahren ist!)

Die Panzerabwehr im schweizerischen Verteidigungskampf

Es wird wenig Leute geben, die nicht Wort für Wort unterstreichen würden, was Herr Oberst Jaquet über die Wichtigkeit des Geländes schreibt. Jedermann wird mit ihm einverstanden sein, daß man dasjenige Gelände

wählen muß, welches am besten der eigenen Bewaffnung, Ausrüstung und Ausbildung entspricht. Nur ist Herrn Oberst Jaquet entgegenzuhalten, daß wir wohl jederzeit versuchen müssen, diese ideale Stellung auszusuchen, zu verstärken und um jeden Preis zu halten, daß wir es aber nicht verhindern können, unter Umständen auch in einem uns ungünstigen Gelände kämpfen zu müssen. Die These von Herrn Oberst Jaquet und auch seine entsprechenden Vorschläge über die Bewaffnung und Kampfführung gehen davon aus, daß sich der *Kampf nach unsern Ideen* abspielen wird. Das ist wohl der Idealfall. Niemand wird aber behaupten wollen, daß sich der Gegner unseren Ideen anpassen und nicht wenigstens versuchen werde, den Kampf so zu gestalten, daß er die günstigen Voraussetzungen für sich beanspruchen kann. Deshalb ist es notwendig, daß wir uns gedanklich und auch waffenmäßig auf diese unangenehme Situation vorbereiten. Die These Jaquet basiert auf der Idee, daß *wir* entscheiden können, wie der Kampf durchgeföchten wird und wir uns eigentlich schon im Frieden für alle Situationen darauf einzurichten hätten.

Herr Oberst Jaquet überträgt seine Gedanken mit großer Konsequenz auf die Probleme der

schweizerischen Abwehrwaffen

Jedermann, der sich mit Fragen der Panzerabwehr beschäftigt, wird mit übereinstimmen, daß man nie genug wirkungsvolle Waffen besitzen kann. Immerhin stellt Herr Oberst Jaquet auch hier Forderungen auf, die nicht unwidersprochen bleiben können.

Oberst Jaquet:

«Zwei Waffen können (in der Zone des Verzögerungskampfes) die Aufgabe erfüllen, den feindlichen Kampfwagen zu überfallen: das geländegängige Geschütz und das Flugzeug. – Aus diesem Grunde müssen geländegängige Geschütze Verwendung finden, die dank ihrer niedrigen Bauart vom Gegner nur schwer erkannt werden und die rascher laufen als der Panzerwagen. *Das Geschütz darf sich nicht in ein Feuerduell einlassen und braucht deshalb keine Panzerung.* Es muß überfallen und sich feindlichen Panzerwagen und Fliegern (!) durch rasches Entweichen entziehen. Ein schweizerischer Panzerwagen kann die Aufgabe des Überfallgeschützes nicht erfüllen; seine Mannschaft ist im Ausblick behindert, und er ist zu wenig beweglich, um in einem Gelände zu fahren, *wohin der feindliche Panzer nicht soll folgen können.* Als Panzerüberfallgeschütz kann eine rückstoßfreie Waffe oder eine klassische Kanone Verwendung finden. Wenn das rückstoßfreie Geschütz seiner Bauart nach eine Reichweite aufweist, um den Panzerwagen

auf Distanzen bis zu 1500 Meter zu vernichten, wird darin die schweizerische Lösung für die Panzerabwehr im Raum des Verzögerungskampfes liegen.»

Antwort

Hier führt die Theorie zur Verkennung wichtigster Tatsachen:

a. Ein rückstoßfreies Geschütz kann heute nur auf einige hundert Meter mit Aussicht auf Erfolg gegen Panzer eingesetzt werden, weil seine Anfangsgeschwindigkeit viel zu gering und die Streuung zu groß ist, um auf größere Distanzen wirken zu können.

b. Für die verlangte Distanz bis 1500 Meter bleibt momentan *nur* die klassische Kanone mit Kaliber von zirka 85 mm und mehr. Solche Geschütze sind groß (Rohrlängen bis zirka 6 Meter) und schwer. Deshalb sind auch selbstfahrende Kanonen in den Dimensionen nicht viel kleiner als gewöhnliche Kampfwagen oder gar Sturmgeschütze, die keinen Turm besitzen.

c. Der Geschwindigkeitsunterschied im Gelände ist bei verschiedenen Fahrzeugen relativ gering. Jede praktische Demonstration wird das sofort, und zwar endgültig, beweisen können!

d. Die Aufgabe einer selbstfahrenden Panzerabwehrkanone besteht primär doch wohl darin, die *gegnerischen Panzer zu vernichten*, und nicht in einem Davonfahren.

e. Man wird um das Feuerduell nicht herumkommen, wenn mehr als ein gegnerischer Panzer auf der andern Seite auftaucht. Stellungswechsel sind auch mit Selbstfahrgeschützen meist zeitraubender, als man glaubt, und auf jeden Fall nicht kürzer als mit Kampfwagen oder Panzerjägern.

Damit man im Feuerduell bestehen kann, muß man *gepanzert sein*. Sonst wird die nächste, fünfzig Meter rechts oder links einschlagende Granate das «rasche Entweichen» endgültig vereiteln. Es ist eine Illusion, zu glauben, daß man mit Beweglichkeit unterlegene Bewaffnung und Panzerung in mehr als Ausnahmefällen ausgleichen kann. Der Unterschied in der Beweglichkeit von Panzerfahrzeugen ist nicht so groß, wie der Laie gerne annimmt.

Wo sind beispielsweise die Tausende von leichten, außerordentlich mobilen und sehr leicht gepanzerten Panzer der ersten Kriegsjahre geblieben? Auf dem Schrotthaufen und ersetzt durch Waffen, die vielleicht zehn Stundenkilometer weniger rasch fahren, aber dafür nicht durch jede kleinkalibrige Abwehrwaffe zerschlagen wurden! Man muß nur die Kriegsteilnehmer fragen, ob sie «Konservenbüchsen» mit leichter Panzerung oder größeren Schutz vorziehen. Geschweige denn ungepanzerte Selbstfahrkanoen zur Panzerbekämpfung!

Die praktische Entwicklung hat alle diese an und für sich interessanten

«Beweglichkeitsdiskussionen» klipp und klar abgeschlossen. Der englische «Normalpanzer» wiegt heute wegen guter Panzerung 50 Tonnen, der amerikanische etwas weniger und der Stalin zirka 57 Tonnen.

Oberst Jaquet:

«Von der Überlegung ausgehend, daß alle Waffen, die einmal vorhanden sind, zur Bekämpfung des am schwersten auf der Infanterie lastenden Gegners herangezogen werden müssen, ist die Forderung zu erheben, daß die gesamte schweizerische Artillerie mit Kanonen auf selbstfahrenden Lafetten ausgestattet wird.»

Antwort

Ich maße mir als Nichtartillerist kein Urteil darüber an, ob wir nur Kanonen oder auch Haubitzen haben sollten. Hingegen scheint es mir rein technisch und finanziell einfach unmöglich, die jetzt vor dem Abschluß ihrer Umbewaffnung stehende Artillerie wieder «umzubewaffnen». In der Botschaft über das Rüstungsprogramm sind für die Ausrüstung unserer Artillerie der Leichten Brigaden und der Gebirgsartillerie mit Haubitzen 100 Millionen Franken eingesetzt. Wenn auch davon rund zwei Drittel auf die Munition entfallen, so kann man sich leicht ausrechnen, was eine nochmalige Umbewaffnung der ganzen Artillerie kosten würde. Dabei wäre erst der Wunsch von Herrn Oberst Jaquet erfüllt, die Artillerie mobiler zu gestalten. Für die Panzerabwehrkanonen vorne bei der Infanterie oder den Leichten Brigaden wäre dann überhaupt noch nichts getan.

Oberst Jaquet:

«Bricht der Panzer durch und wird er in dem hinter der Abwehrzone liegenden Raum von der Artillerie nicht niedergekämpft, so steht der Weg ins Hinterland offen. Dies zu verhindern ist die Pflicht aller kampffähigen Teile der Armee, die hinter der Abwehrzone irgendeine Aufgabe erfüllen. Darunter fallen nicht eingesetzte Infanteriereserven, Mannschaften von *Transportkolonnen*, *Genietruppen* und *Verpflegungsdienste* und wer überhaupt fähig ist, zu kämpfen. Die Waffe, die hier zur Geltung kommt, ist die Raketenbüchse.»

Antwort

Wenn man davon überzeugt ist, daß durchgebrochene Panzer den offenen Weg ins Hinterland finden, so wird man wohl mit allen Mitteln versuchen müssen, diese äußerst gefährlichen Verbände irgendwie zu stoppen. Dazu braucht es aber wirkungsvolle Geschütze, die beweglich und gepanzert sind. Verpflegungseinheiten mit Raketenbüchsen reichen für diese Aufgabe bestimmt nicht aus. Es besteht allerdings kein Zweifel und ist durch eine Reihe von Episoden des letzten Krieges bestätigt, daß rückwärtige Formationen in der Panzerbekämpfung Außerordentliches geleistet

haben. Aber es ist eben doch ein Unterschied, ob man einen solchen Einsatz als letztes aller Mittel oder als die «normale Lösung» ansieht. Was soll denn eigentlich eine Waffe als stärkster Trumpf, die auf zirka 200 Meter schießt und von einem Mann zu Fuß getragen wird, wenn sich die Panzer im Hinterland bewegen?

Oberst Jaquet:

«Der infanteristische Gegenstoß gegen Kampfwagen ist *nur im unübersichtlichen Gelände möglich* und erhält seine Kraft durch den Einsatz der Panzerbrecherkompanie (mit Raketenrohren) oder von Teilen derselben.»

Antwort

Wer soll dann aber die Bekämpfung durchgebrochener Panzer und die Schließung der Lücken in der Front übernehmen (von denen auch Herr Oberst Jaquet spricht), wenn es sich um ein für uns ungünstiges Gelände handelt?

Oberst Jaquet:

«Im unübersichtlichen Gelände, wo der Verteidiger Weg und Steg kennt, kann nur der Infanterist dem Infanteristen wirksam zu Hilfe kommen.»

Antwort

Das Problem geht nicht darum, wie wir die Panzer in der Schöllenen, im Napf oder in der Taubenlochschlucht vernichten können, sondern darum, daß wir ihn auch dann vernichten können, wenn er in ein für uns ungünstiges Gelände vorgedrungen ist. Das ist das Problem und nicht der Kampf auf Saumwegen und «abseits von Straßen und Wegen gedeckt durch Wälder».

Das schweizerische Kampfverfahren

Oberst Jaquet:

«Das selbstfahrende Geschütz kann dank seiner großen Beweglichkeit im Gelände rasch verschoben werden. Dadurch wird insbesondere der bewegliche Einsatz schwerer panzerbrechender Waffen erleichtert, wenn sich im Verteidigungsraum der Infanterie oder hinter demselben ein Durchbruch feindlicher Kampfwagen abzeichnet.» (S. 26)

«Es ist schon darauf hingewiesen worden, daß nur das von einer selbstfahrenden Lafette getragene Geschütz die Abwehr gegen Kampfwagen erfolgreich aufnehmen kann.» (S. 55, Schweizerische Abwehrwaffen.)

Antwort

Herr Oberst Jaquet schreibt an anderer Stelle: «Die Möglichkeit, durchgebrochene Panzerkräfte durch Gegenpanzer, die in einem rückwärtigen Raum bereitgehalten werden, zu stellen, ist in unserem Gelände sehr frag-

würdig. Vor allem aber verhindert unser Gelände die rasche Verschiebung einer Kampfwagenreserve von einem Abschnittstreifen in einen andern.» (S. 56) – Was gilt nun?

Luftlandetruppen

Oberst Jaquet:

«Die Luftlandetruppe wird zunächst von einem bestimmten Raum oder einer Stellung Besitz ergreifen und allenfalls ihren Angriff von dort aus weiter vortragen. Zur Bekämpfung solcher Verbände sind keine schweren panzerbrechenden Geschütze nötig, wohl aber sehr bewegliche Truppen, die mit Waffen ausgerüstet sind, um leicht gepanzerte Fahrzeuge außer Gefecht setzen zu können.»

Antwort

Bei der Bekämpfung von Luftlandetruppen braucht man die Panzer nicht so sehr zur Bekämpfung der leichten feindlichen Panzer, sondern als Feuerunterstützung und Angriffswaffe gegen die lufttransportierten Verbände. Solche Formationen müssen möglichst rasch, möglichst aggressiv und massiv bekämpft werden. Beweglichkeit ist nötig bis zum Bestimmungsort, dort aber braucht man schwere Waffen, um die Truppen überhaupt nach vorne zu bringen. Beweglichkeit nützt in dieser Phase nicht mehr viel, wohl aber schwere Mittel. Man hat zum Beispiel nun lange genug die Leichten Brigaden beweglich gemacht. Es wäre nun auch an der Zeit, ihnen die notwendigen Feuermittel für die vorgesehenen Aufgaben zu geben, und zwar Kanonen in Form der Panzer. In solchen Fällen entscheidet das *Feuer*, und zwar sofortiges und massives Feuer, das einzig die gut gepanzerten Kampfwagen nach vorne tragen können.

Ich weiß, daß man sofort entgegenhalten wird, eine Verschiebung solcher Verbände sei nicht möglich.

Oberst Jaquet:

«Schweizerische Kampfwagen im Hinterland bereitzustellen, um damit gegen Luftlandeunternehmen vorzugehen, wäre schon deswegen falsch, weil eine Verschiebung von Panzerverbänden auf Straßen bei der uns fehlenden Luftüberlegenheit völlig undenkbar ist.»

Antwort

a. Wer soll dann diesen unter Umständen entscheidenden Kampf übernehmen?

b. Die Schlacht um Arnhem bei voller Luftüberlegenheit der Alliierten (immerhin bei schlechtem Wetter) wurde durch Restbestände der Pz.Div. Hohenstaufen entschieden. Das ist vielleicht doch auch ein Hinweis, daß nicht immer alles «falsch» und «völlig undenkbar» zu sein braucht.

Folgerung

Herr Oberst Jaquet stellt abschließend fest, daß das Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens in die eigene Abwehrkraft bei der Truppe gesteigert werde, wenn sie das Bewußtsein habe, dem technischen Übergewicht des Gegners mit einer Kampfführung und mit Waffen entgegenzutreten, denen der Feind nicht gewachsen sei. Das ist vielleicht etwas viel gesagt. Es wird wohl vorerst genügen, wenn wir so ausgerüstet und ausgebildet sind, daß wir dem Gegner gewachsen sein werden. Und dazu gehört auf dem Gebiete der Panzerabwehr neben den Zerstörungen, Geländeverstärkungen, Minen, Hohlgranaten, rückstoßfreien und ähnlichen Geschützen und Flugzeugen in großer Zahl auch der Panzerwagen. Und zwar ein Panzerwagen, der eine wirkungsvolle Waffe besitzt, um den gegnerischen Panzer vernichten zu können, und der auch der Infanterie und den Leichten Truppen in kritischen Situationen direkt helfen kann. Dazu muß er gepanzert sein, und zwar so, daß er wirklich die Aufgabe einer Unterstützung übernehmen kann und nicht ungepanzert sofort «jedem Feuerduell ausweichen» und «rasch verschwinden» muß.

Korea-Erfahrungen

Das Vorspiel des Konflikts

Zusammenfassung eines Artikels aus «Military Review», Januar 1951

Im Gegensatz zu vielen andern Ländern wurde Korea nach dem zweiten Weltkrieg als befreites Land betrachtet. Die USA wollten in Korea mit den Russen zusammenarbeiten; es zeigte sich aber bald, daß die Sowjets das Gegenteil anstrebten.

Die Bewachung der Demarkationslinie führte die 7. Inf.Div. des XXIV. Korps durch. Befehlsgemäß verhielt sich die Division den Russen gegenüber zurückhaltend. Die Bestände der amerikanischen Truppen waren sehr klein und die andauernde Anspannung der noch nicht besonders gut ausgebildeten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gestaltete den Dienst schwierig. Die Frage der Dienstdauer blieb für lange Zeit unabgeklärt; so wuchs nach und nach der Defaitismus. Bei der Truppe riß eine sorglose Haltung ein.

Die Kette der politischen Ereignisse begann am 8.9.45, als die Vereinigten Staaten Korea besetzten. Die Demarkationslinie wurde durch kriegserfahrene Soldaten bewacht; sie wurden allgemein als Befreier betrachtet. Bald herrschte ein recht freundschaftliches Verhältnis zwischen Russen und